

Zeitschrift: Thurgauer Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Thurgau
Band: 148-149 (2011-2012)

Artikel: Huggenberger : die Karriere eines Schriftstellers
Autor: Brändle, Rea / König, Mario
Kapitel: Fragen um Alfred Huggenberger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-585414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragen um Alfred Huggenberger

Alfred Huggenberger, der aus bescheidenen ostschweizerischen Verhältnissen stammte, war einst verehrt und geliebt als Autor und Darsteller einer bäuerlichen Lebenswelt. Heute ist er nur noch der älteren Generation im Raum Ostschweiz ein Begriff. In der Gegend zwischen Winterthur und Frauenfeld erinnern ein Wanderweg, eine Bushaltestelle, ein paar Strassennamen und Gedenktafeln an ihn, seit 2000 bemüht sich eine Gesellschaft um die Bewahrung des Gedächtnisses. Seine Gedichte, denen einst jedes Kind der deutschen Schweiz begegnete, sind seit längerem aus den Schulbüchern verschwunden. Und an seine einstige Bekanntheit in Deutschland erinnert nur noch die beachtliche Zahl seiner Werke auf dem antiquarischen Buchmarkt.

Huggenberger wurde 1867 in einem Weiler des zürcherisch-thurgauischen Grenzgebiets in kleinbäuerliche Verhältnisse hineingeboren; sein Grossvater war Analphabet gewesen. Der schweizerische Bundesstaat war noch keine zwanzig Jahre alt. Die Industrialisierung veränderte das Leben auch im ländlichen Raum, die im Ausbau befindlichen Eisenbahnen und das einsetzende wirtschaftliche Wachstum beschleunigten den Verkehr. Jenseits der nahen Grenze lag das Grossherzogtum Baden; der Aufstieg Deutschlands zur europäischen Grossmacht hatte eben erst begonnen. Als Huggenberger über neunzig Jahre später, im Februar 1960, starb, waren die Schweiz und Europa teilweise kaum wieder zu erkennen. Sein Wohnort Gerlikon, wo zwischen 1909 und 1950 nur zwei Häuser neu gebaut worden waren, sein eigenes und dasjenige seines Schwagers, hatte sich äusserlich noch wenig verändert. Die Lebensweise aber war nicht mehr dieselbe, die bäuerliche Kultur schwand dahin. Zwei grosse Kriege, in denen Deutschland mit seinem Griff nach der Weltmacht scheiterte, hatten den Kontinent verwüstet. Dies alles hat er miterlebt. Zwischenzeitlich war er beinahe zum Grossbauer geworden, hatte dann sein Gut gegen ein kleineres eingetauscht, um Berufsschriftsteller zu werden und Bauer im Nebenerwerb.

Gross waren auch die Veränderungen im Literarischen: Als 1890 Huggenbergers erste Verse im Druck erschienen, lebte Gottfried Keller noch, als er sechzig Jahre später zum letzten Mal seine Gedichte für einen Sammelband zusammentrug, hatten Frisch und Dürrenmatt sich bereits einen Namen gemacht.

Sich mit Huggenberger befassen heisst, sich auf die Begegnung mit einem Mann einlassen, der aus einer engen Welt kam und mit Energie und Ehrgeiz danach strebte, die ihm gesetzten Grenzen zu überschreiten. Dies bis zu dem Punkt, an dem er in eine internationale literarische Öffentlichkeit gelangte und auf dem Massenbuchmarkt mit Zehntausenden von verkauften Büchern reüssierte. Der von einem mächtigen sozialen Wandel, von Industrialisierung und Verstädterung erfasste deutsche Sprachraum hungerte nach Schilderungen einer ländlichen Welt, wie Huggenberger sie zu bieten hatte. Es war ein spannungsvolles Umfeld, in dem er seinen Weg zum Erfolg antrat. Als er die Nachfragekonstellation begriff, nutzte er sie mit Geschick und Ausdauer. Dem über die Literatur vollzogenen Aufbruch zur Seite steht die Existenz im eng umgrenzten Raum, an dem er stets festhielt. Er wechselte nur einmal den Wohnort, über wenige Kilometer. Mehr als ein halbes Jahrhundert lebte er mit seiner Ehefrau Bertha Schmid. Sie war die unentbehrliche Stütze seiner schriftstellerisch-bäuerlichen Mischexistenz.

Legenden, Beurteilungen, Verdächtigungen

Literatur über Huggenberger existiert kaum. Eine ältere Dissertation von Gertrud Wohak – sie erschien in Wien 1942 – taugt höchstens als Quelle, wie er zu jener Zeit wahrgenommen wurde. Wer sich über ihn orientieren will, stösst rasch auf die Darstellungen von Karl Heinrich Maurer (1917), Rudolf Hägni (1927) und Hans Kägi (1937), die aus Anlass seiner runden Geburtstage und unter seiner Mitwirkung erschie-

nen. Sie dienten Werbezwecken, sind aber nicht ohne Wert, denn die Autoren kolportieren sein stilisiertes Selbstbild, das man auf diesem Weg kennen lernt: ein Aussenseiter, der sozusagen aus dem Nichts der kleinbäuerlichen Armut heraus bei seiner Arbeit zum Dichten kam und schliesslich gegen alle Widerstände zum Erfolg gelangte, ohne Schulbildung, still und bescheiden, fast ohne äussere Förderung, ja gegen die Missgunst unverständiger Kritiker in der Heimat. Erst über die Anerkennung im Ausland, in Deutschland, heisst es da gern, sei der Durchbruch auch in der Schweiz gelungen.

Huggenbergers Werk gilt heute, wenn es überhaupt Beachtung findet, als eher konventionell und eingeschränkt. Immerhin wird ihm Authentizität und Glaubwürdigkeit in der Schilderung seiner bäuerlichen Charaktere zugestanden. Viel mehr ist nicht zu erfahren. Dabei betätigte er sich in einer Vielfalt der Genres: Theaterstücke, Lyrik und Prosa. Meist schrieb er in der Schriftsprache, manchmal auch in Mundart; er hinterliess gereimte Humoresken und an Wilhelm Busch geübte scherzhafte Bildergeschichten; er verfasste historische Dramen, versuchte sich mit Kinderbüchern und trat am Radio auf. Übersetzungen gab es kaum, zu einer Verfilmung kam es nie. Insgesamt ein sehr heterogenes Werk, das es zu sichten und beurteilen gilt.

Der Name Huggenberger verband sich früher mit respektvoller Verehrung; inzwischen ist er überschattet von einem Verdacht: Hat sich Huggenberger kompromittiert mit Sympathien für den deutschen Nationalsozialismus? Als vor einigen Jahren einer der nach Schweizer Schriftstellern benannten Züge der Schweizerischen Bundesbahnen seinen Namen erhalten sollte, wurde der Vorwurf laut und führte zum Scheitern des Vorhabens. Der Vorwurf greift auf Kontroversen zurück, die schon zu seinen Lebzeiten, in den späten 1930er-Jahren, einsetzten, dann aber lang zur Ruhe gelegt schienen. Angesichts der jüngeren Auseinandersetzungen um die Rolle der Schweiz in den Jahren der deutschen Diktatur führt kein Weg

daran vorbei, seine Haltung sorgfältig zu prüfen. Seine Bücher waren in Deutschland nach 1933 mehr denn je geschätzt, sie passten offenbar in die politisch geförderte Blut- und Bodentendenz; er erhielt Auszeichnungen und reiste bis weit in den Krieg hinein auf seinen Lesetourneen durch Deutschland. Das wirft viele Fragen auf.

Vorgehen

Wir folgen Huggenbergers Biografie in einer chronologischen Darstellung, die ab und zu einen kleinen thematischen Rundblick unternimmt. Mit drei zeitlichen Zäsuren suchen wir diesem äusserlich so gleichförmig ablaufenden Lebensweg eine Struktur zu geben. Nahe liegender Weise stehen zunächst der familiäre und soziale Hintergrund und der frühe Werdegang als erfolgreicher Bauer im Vordergrund. Dann werden die Kapitel zahlreicher, die sich mit seinem Weg zum Schreiben, mit seinen Kontakten und literarischen Aktivitäten, den Etappen und Facetten seines Werks befassen. Hinzu kommen seine Verlagsbeziehungen, seine literarischen Stärken, Beziehungen zu Kollegen, die wichtigsten Werke, sein Bild in der Öffentlichkeit, die Ursprünge und Formen seiner Popularität, seine Begegnung mit dem Publikum auf seinen zahlreichen Lesetourneen. Mit dem Ersten Weltkrieg treten erstmals die Zeitumstände in den Vordergrund, sein Verhältnis zu Deutschland und den völkischen Strömungen in der deutschen Literatur sowie schliesslich seine Aktivitäten in den kritischen Jahren nach 1933.

Ein Anhang liefert zusätzliche Materialien, insbesondere das bisher fehlende Werkverzeichnis, sodann einen knappen Überblick seiner literarischen Einnahmen, womit seine schriftstellerisch-bäuerliche Mischexistenz sichtbar gemacht wird, ohne dass er damit zum rein kommerziell agierenden Textfabrikanten reduziert werden soll.

Werkverzeichnis und Quellenfragen

Ein umfassendes Werkverzeichnis Huggenbergers existierte bisher nicht, sondern war aufgrund von Vorarbeiten Dritter und intensiven eigenen Recherchen erstmals zu erstellen. Sein vielfältiges, in verschiedenen Verlagen erschienenes Werk, die zahlreichen Mehrfachverwertungen von Texten stellen dem einige Schwierigkeiten in den Weg. Seine Werke bearbeitete er immer wieder, was nicht unbedingt kenntlich gemacht ist; insofern verdienen auch die Neuauflagen älterer Titel besondere Beachtung, da sie Licht auf die Arbeitsweise werfen. Erst recht gilt dies für die Erstabdrucke. Auch unser Verzeichnis wird nicht in allen Teilen Vollständigkeit beanspruchen können.

Der Nachlass Huggenbergers in der Thurgauischen Kantonsbibliothek in Frauenfeld ist umfangreich und reichhaltig. Er besteht aus über 160 Archivschachteln. Die Materialien trafen seit 1975 schubweise ein und erfuhren zwei grössere archivari-sche Bearbeitungen, die leider nicht einheitlich ausfielen. Kleinere, nachträglich eingelieferte Bestände sind ganz ungeordnet. Es finden sich nur vereinzelt Manuskripte, hingegen eine Fülle von Notizen, Unmengen von Presseberichten, manchmal auch Entwürfe, wirtschaftliche und soziale Dokumente aus seinem Leben. Festzuhalten ist, dass der Nachlass praktisch keine unveröffentlichten Werke enthält. Die Korrespondenz umfasst fast ein Drittel der Bestände, mehrheitlich Briefe, die Huggenberger erhielt. Seine eigenen Briefe sind nur zum kleinsten Teil vorhanden, teilweise in Form von Entwürfen, da er keine Schreibmaschine benutzte und daher auch keine Durchschläge ablegen konnte. Seine Briefe in allenfalls existierenden Nachlässen der Korrespondenzpartner aufzufinden, war eine Spurensuche, die manchmal vergebens blieb, öfter aber auch unerwartete Funde zutage förderte. Als umfangreich und sehr wertvoll erwiesen sich die Verlagsarchive von Huber und

Sauerländer; das Archiv seines wichtigsten Verlags, L. Staackmann in Leipzig, ist im Krieg verbrannt. Durch Materialien aus den verschiedensten Archiven konnten wir den Nachlass in Frauenfeld wesentlich ergänzen. Zahlreiche aufgefundene Briefe Huggenbergers vermitteln vielfältige Eindrücke von Persönlichkeit, Denken und Arbeitsweise des Verfassers. Die Einzelheiten gehen aus dem Quellenverzeichnis hervor. Nur relativ bescheidene Ergebnisse erbrachte hingegen die Suche nach staatlichen Akten in Deutschland. Die Unterlagen des Propagandaministeriums, dessen Werbe- und Beratungsamt Huggenbergers Lesetourneen organisierte, wurden gegen Ende des Kriegs weitgehend zerstört. Immerhin ist die kleine Akte über seine Zugehörigkeit zur Reichsschrifttumskammer erhalten; ebenso übrigens seine «Fiche» in den Beständen der Bundespolizei in Bern, mitsamt einigen zugehörigen Akten.

In Verbindung mit dem Nachlass tauchte gerade in jüngster Zeit wiederholt die Frage auf, ob dort wirklich alles vorhanden sei, ob nicht kompromittierende Unterlagen entfernt wurden. Die Frage ist heikel, denn es geht nicht an, blindlings Personen zu beschuldigen, die Zugang zum Material hatten. Infrage kommen würden nur Huggenberger selber und seine einzige Tochter, Martha Büchi, die sich nach dem Tod der Eltern um die Hinterlassenschaft kümmerte. Wir fanden jedoch keine Hinweise, dass der Nachlass in systematischer Weise gesäubert wurde. Zwar weist er zahlreiche Lücken auf, wie nicht anders zu erwarten bei einem so langen Leben. Jedoch ist daran zu erinnern, dass niemand verpflichtet ist, eine umfassende Dokumentation aller seiner Aktivitäten anzulegen. Bekannt sind die Verluste infolge des Brandes seines Hauses im Oktober 1903; wie unsere Bearbeitung des Nachlasses ergab, war die Zerstörung keineswegs so umfassend, wie in den älteren biografischen Darstellungen behauptet. Günstig wirkte sich zudem aus, dass Huggenberger über ausreichend Platz verfügte und ab 1909 nie mehr den

Wohnort wechselte. Insgesamt ist es bemerkenswert, was alles erhalten blieb. So finden sich zum Beispiel massenhaft Abschnitte von Posteingahlungsscheinen, die Mitgliedschaften in Organisationen, Spenden, Abonnements von Zeitschriften und vieles mehr belegen. Anderes wurde weggeworfen, etwa alle Unterlagen aus seiner zwölfjährigen Tätigkeit als Parlamentarier im kantonalen Grossen Rat. Manuskripte seiner Werke sind nur in geringer Zahl erhalten, es fehlen auch die Druckvorlagen. Sodann gibt es tatsächlich Lücken zu seinen Aktivitäten nach 1933, die zu markant sind, um auf Zufall oder Unachtsamkeit zurückgeführt werden zu können. So fehlt zu seinen späten Reisen in Deutschland 1941 das meiste Material; und zur letzten Reise vom November 1942 fehlt sozusagen alles, Reiseunterlagen, Termine und Korrespondenz wie auch die Presseberichte über die Lesungen, die er sich jeweils von einer beauftragten Presseagentur zustellen liess. Auch die Unterlagen zu seiner Mitgliedschaft in der Europäischen Schriftstellervereinigung, einer nationalsozialistischen Gründung von 1941/42, sucht man vergebens. Es ist möglich, dass er selber diese Papiere unmittelbar nach dem Krieg im Verdruss entsorgt hat, da sie sich mit einer ihm höchst unangenehmen Untersuchung des Schweizerischen Schriftstellervereins über politische Aktivitäten seiner Mitglieder verbanden. Doch ist es müssig, darüber zu spekulieren. Neben den erwähnten Beispielen wird im Text und den Fussnoten von Fall zu Fall auf vorhandene oder fehlende Unterlagen hingewiesen.

Die Diskussion um eine denkbare Zensurierung des Archivs führt auch aus einem sehr einfachen Grund nicht weit: Huggenbergers Briefe, in denen man politisch kompromittierende Aussagen – sofern sie existieren – am ehesten suchen würde, liegen mehrheitlich gar nicht in Frauenfeld, sondern an anderen Orten. Sie finden sich in den teilweise erhaltenen Nachlässen der Empfänger, wo die Möglichkeit eines steuernden Eingriffs gar nicht gegeben war. Ein

grosser Teil seiner Korrespondenz aber ist unzweifelhaft verloren gegangen nach dem Tod der Empfänger oder auch durch Kriegszerstörung in Deutschland.